

lisierung wendländischer und Lausitzer Heritage-Prozesse durchaus zielführend war, für das Verständnis der individuellen Positionierungen im Rahmen der Interviews aber nur bedingt funktioniert. Im Kapitel 5.3.5 werden die Themen der Grenzen und Teilung daher erneut betrachtet, um die Grenzen meines Konzepts eines regionalen Heritage aufzuzeigen und zu schärfen.

4.4. Landschaften als regionales Heritage

Neben Grenzen und Teilung, energieindustriellen Aushandlungen und deren Auswirkungen sowie den slawischen Vergangenheiten ist für das regionale Selbstverständnis der Lausitz und die damit verknüpften Vergegenwärtigungen auch der Umgang mit Landschaft zentral. Spätestens bei dieser Schwerpunktsetzung wird deutlich, dass die soziale Konstruktion von regionalem Heritage immer auch die soziale Konstruktion von Raum ist. Um diese Konstruktionsprozesse diskursanalytisch zu fassen, bietet es sich an, poststrukturalistisch-diskurstheoretischen Landschaftsverständnissen zu folgen, wie sie Laclau und Mouffe vertreten: Wenn im folgenden Kapitel von ›Landschaft‹ die Rede ist, so handelt es sich daher um unterschiedliche »sprachliche Zeichen, die zur Benennung von Bestandteilen des ›physischen‹ und ›virtuellen‹ Raums herangezogen werden [...]«. ⁴⁷⁴ Ein solches Verständnis von Landschaft negiert daher nicht vollständig die Existenz eines physischen oder virtuellen Raums, sensibilisiert aber dafür, dass erst das diskursiv hervorgebrachte, angeeignete oder verworfene Verständnis dieses Raums ihn zur Landschaft im engeren Sinne werden lässt.

Dabei bilden zwei Themenbereiche und Epochen die inhaltlichen Fixpunkte: einerseits der Garten- und Landschaftsbau Fürst Pücklers und andererseits die Rekultivierung ehemaliger Bergbauggebiete. Im wendländischen Diskurs dominiert insbesondere die Prägung der Landschaft durch die Siedlungsform der Rundlinge. Letztere gelten allerdings nicht nur als architektonische Besonderheit, sondern sind themenbedingt untrennbar mit der Vergegenwärtigung der mittelalterlich-slawischen Besiedlung der Region verknüpft. Der folgende Überblick kann daher sowohl als Grundlage für die Einordnung landschaftlich orientierter Heritage-Prozesse herangezogen werden als auch zum vertiefenden Verständnis der Heritagisation des Wendischen beitragen. Beginnen werde ich zunächst mit einigen Eckdaten zum Leben und Wirken des Landschaftsgestalters Fürst Pückler, woran sich die Kontextualisierung der Rekultivierungsmaßnahmen und die Kontextualisierung der Rundlingsdörfer im Wendland anschließen.

474 Florian Weber: Diskurstheoretische Landschaftsforschung. In: Olaf Kühne, Florian Weber, Karsten Berr und Corinna Jenal (Hg.): *Handbuch Landschaft*. Wiesbaden, 2019, S. 108.

4.4.1. Von Gartenkunst und Landschaftsgestaltung: Vergleichende historische Kontextualisierung

Landschaftsgestaltung in der Geschichte der Lausitz

Hermann Ludwig Heinrich Graf von Pückler-Muskau gilt heute als bedeutendster Landschaftsgestalter der Lausitz; die durch ihn geschaffenen Parkanlagen in Branitz und Muskau sind nicht nur kulturökonomisch für den Tourismus erschlossen, sondern teilweise bereits seit 2004 als UNESCO-Welterbe anerkannt – dies gilt zumindest für den Muskauer Park. Für die Frage danach, was das regionale Heritage der Lausitz sein könne, sind Kenntnisse um Pückler und dessen Wirken daher unerlässlich. Nach dem Tod seines Vaters übernahm Pückler im Jahre 1811 die Ständesherrschaft Muskau. Sie galt als größte der vier Oberlausitzer Ständesherrschaften und wies daher eine nicht unerhebliche wirtschaftliche Kraft auf, die der junge Graf ab 1815 kreativ umsetzte, indem er das Schloss und den umgebenden Park neu plante.⁴⁷⁵ Als aufklärerisch sozialisierter Adliger war Pückler vielfach schriftstellerisch tätig. Seine Publikationen über zahlreiche Reisen sowie insbesondere seine *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei* aus dem Jahr 1834 wurden von der historischen sowie literaturwissenschaftlichen Forschung bereits ausführlich rezipiert.⁴⁷⁶ Sowohl die politischen Umwälzungen des Wiener Kongresses als auch die Industrielle Revolution und zeitgenössisch-romantische Landschaftsverständnisse prägten Pücklers Arbeit in Muskau. Als Muskau 1815 dem Königreich Sachsen abgesprochen und Teil der preußischen Provinz Schlesien wurde, ging damit auch eine Reform des Rechtssystems einher, von der Pückler betroffen war.⁴⁷⁷ 1822 wurde er in den Fürstenstand erhoben, um für die abgetretenen Ehrenrechte entschädigt zu werden. Zu den Reformen hatte Pückler eine enge persönliche Verbindung, verlobte er sich doch bereits 1816 mit Lucie von Hardenberg, Tochter des preußischen Reformers und Staatsmannes Karl August Fürst von Hardenberg.⁴⁷⁸

Die Ehe dauerte jedoch nur bis 1824, da Pücklers ausschweifender Lebensstil und insbesondere die Kosten für die Neugestaltung von Muskau die Einkünfte des Paares rasch aufbrauchten. Im gegenseitigen Einvernehmen ließen sich Lucie und

475 Christian Friedrich und Volkmar Herold: Das war die Zeit, in der sie lebten und wirkten. In: *Stiftung Fürst Pückler-Museum Park & Schloss Branitz (Hg.): Die grüne Fürstin. Lucie von Hardenberg – die Frau Fürst Pücklers. Cottbus, 2010, S. 109f.*

476 Siehe hierzu: Urte Stobbe: Fürst Pückler als Schriftsteller. Mediale Inszenierungspraktiken eines schreibenden Adligen. Hannover, 2015; sowie die Beiträge von Bowman, Bröhan, Mickserin und Böhmer in: Christian Friedrich und Ulf Jacob (Hg.): »... ein Kind meiner Zeit, ein ächtes, bin ich...«. *Stand und Perspektiven der Forschung zu Fürst Pückler. Berlin, 2010.*

477 Friedrich und Herold: Das war die Zeit, in der sie lebten und wirkten, S. 105f.

478 Beate Schneider: »Ich will nicht das Leben, wie ein Spiel betrachten.« Biographisches zu Lucie Fürstin von Pückler-Muskau. In: *Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park & Schloss Branitz (Hg.): Die grüne Fürstin. Lucie von Hardenberg – die Frau Fürst Pücklers. Cottbus, 2010, S. 16.*

Hermann scheiden, um durch eine finanzkräftige Neu-Heirat erneut zahlungsfähig zu werden. Das enge Verhältnis zwischen den beiden blieb jedoch bestehen; bis zu ihrem Tod 1854 lebte Lucie an der Seite Pücklers.⁴⁷⁹ Die biographisch-historische Forschung hat sich inzwischen auch vermehrt dem Wirken Lucie von Hardenbergs gewidmet, die nicht nur ebenso landschaftsgärtnerisch tätig war wie ihr Lebensgefährte, sondern den Pücklerschen Besitz auch größtenteils selbstständig verwaltete – insbesondere, wenn Pückler selbst auf einer seiner mehrere Jahre dauernden Fernreisen abkömmlich war.⁴⁸⁰

Da der Fürst keine neue Ehe einging, seine Ausgaben im Landschaftsbau aber bestehen blieben, musste er 1845 Muskau verkaufen. Neuer Wohnsitz wurde die preußische Herrschaft Branitz bei Cottbus, die seit 1696 im Besitz der Pücklers war. Auch hier war es zunächst die Fürstin, die den Besitz landschaftlich gestaltete; insbesondere die Gewächshäuser und der englische Pleasureground des Parks werden heute auf ihre Initiative zurückgeführt.⁴⁸¹ Pückler selbst war von der ›Märkischen Heide‹ zunächst wenig angetan, nannte sie gar eine Wüste.⁴⁸² Unter anderem durch Lucies Überzeugungs- und Mitarbeit sowie beständige neue Eindrücke, die er von seinen Reisen mitbrachte, entwickelte Pückler den das Schloss Branitz umgebenden Park schließlich zu einem ästhetisierten Gartenraum, der zeitgemäß auch adliger Selbstinszenierung und Repräsentation diene. Vor allem seine Selbstdarstellung und gesellschaftliche Positionierung als ›Orientreisender‹ prägten bereits zu Lebzeiten seinen Ruf als »fashionabelste[n] aller Sonderlinge«⁴⁸³, wie Zeitgenosse Heinrich Heine es ausdrückte.

Nach seinem Tod im Jahre 1871 firmierte der Fürst schnell zu einer vieldeutigen und vielgedeuteten Persönlichkeit des kollektiven Lausitzer Gedächtnisses. Nach einer ideologischen Aneignung »als wurzeldeutscher Germane und Proto-Nazi«⁴⁸⁴ während der NS-Zeit war das Interesse an Pückler in den früheren Jahren der DDR

479 Ebd., S. 28.

480 Anne Schäfer: »...ich erkenne daran ganz das Genie meiner Schnucke«. Die Fürstin Pückler als Gartengestalterin. In: *Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park & Schloss Branitz (Hg.): Die grüne Fürstin. Lucie von Hardenberg – die Frau Fürst Pücklers. Cottbus, 2010*, S. 80.

481 Ebd., S. 99f.

482 Ulf Jacob: Oasendämmerung. Lausitzer Variationen einer (landes-)kulturellen Ordnungsmetapher. kritische berichte – Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften 31, Nr. 4 (2003): S. 20–37, hier S. 22.

483 Heinrich Heine, zitiert nach: Ulf Jacob: Pückler-Diskurs im Werden. Neue Veröffentlichungen über Hermann Fürst von Pückler-Muskau. In: *kunsttexte.de* 4 (2007). Online unter: www.kunsttexte.de, S. 1.

484 Ulf Jacob: Esprit und Empirie. Konturen einer neuen Pücklerforschung. In: *Christian Friedrich und Ulf Jacob (Hg.): »... ein Kind meiner Zeit, ein ächtes, bin ich...«: Stand und Perspektiven der Forschung zu Fürst Pückler. Berlin, 2010*, S. 33.

zunächst gering, galt er doch als Repräsentant überkommener Herrschaftsansprüche. Erst zum Ende der 1980er Jahre hin wandelte sich die Rezeption Pücklers hin zu einer zunehmend heritagisierenden Form, welche im nachfolgenden Unterkapitel genauer beleuchtet wird.

Den gartenbaulichen Aneignungen Lausitzer Kulturlandschaft stehen die Inanspruchnahmen durch den Braunkohlentagebau gegenüber. Fragen danach, wie der Braunkohlentagebau in Deutschland bedarfsorientiert historisiert werden könne, sind derzeit noch offen; die historiographische Beforschung der Industrie steckt oftmals noch in den Kinderschuhen, wie Jan Kellershohn Ende 2021 auf einer problemorientierten Tagung feststellte.⁴⁸⁵ Das Interesse der Geschichtswissenschaft – insbesondere an den raumbildenden und gesellschaftlichen Funktionen des Tagebaus – wächst aber deutlich und es ist davon auszugehen, dass sich das Feld in Zukunft merklich verbreitern und vertiefen wird. Für das Verständnis der Lausitzer Entwicklungen ist festzuhalten, dass die Wiedernutzbarmachung ehemaliger Bergbaugebiete in einem engen Verhältnis zum jeweiligen Bergrecht steht und zudem einen generellen Wandel im Verhältnis zwischen Mensch und Landschaft markiert: Von der Jahrhundertwende bis zum Zweiten Weltkrieg wandelte sich der Braunkohleabbau mit zunehmender Mechanisierung vom Tief- zum effizienteren Tagebau.⁴⁸⁶ Bei dieser Methode werden die Deckgebirgsschichten über den tiefer gelegenen Braunkohleflözen zunächst entfernt und die Braunkohle anschließend »über Tage« abgetragen. Förderbrücken transportieren den Abraum aus der Grube. Auf diese Weise wird die vorgefundene Landschaft vornehmlich durch die Umstrukturierung der Bodenschichten im Abraum – die sogenannte Verkippung – und die zuvor notwendige Absenkung des Grundwasserspiegels beeinflusst. Bleibt sie nach vollständiger Auskohlung des Gebietes unbearbeitet, entsteht durch die Umschichtung des Abraums die vielzitierte und durch lebensbedrohliche Einbruchgefahr geprägte »Mondlandschaft.« Durch den Wiederanstieg des Grundwassers und dessen Reaktion mit dem freigelegten Eisensulfit entwickeln sich die Gruben selbst zudem zu sauren Seen.⁴⁸⁷ Es ist daher eine aktive, landschaftsplanerische Rekultivierung nötig, um die Folgelandschaften ökologisch und/oder sozio-kulturell wieder nutzbar zu machen.

In seiner Dissertation zur Geschichte der Rekultivierungsmaßnahmen führt der Historiker Uwe Steinhuber aus, der gesellschaftliche Umgang mit den Tagebaufolgelandschaften habe zwar bereits mit dem Kurfürstlich-Sächsischen Mandat

485 Siehe hierzu den Tagungsbericht, online unter: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-9286>, zuletzt aufgerufen am: 29.03.2022.

486 Förster: Um Lausitzer Braunkohle, S. 32.

487 Landesumweltamt Brandenburg (Hg.): *Tagebauseen: Wasserbeschaffenheit und wassergütekulturschaftliche Sanierung – Konzeptionelle Vorstellungen und erste Erfahrungen. (Studien und Tagungsberichte, Schriftenreihe des Landesumweltamtes Brandenburg, Band 35). Welzow, 2001, S. 4–8.*

von 1726 begonnen, aber noch im preußischen Tagebau-Bergpolizei-Reglement von 1850 war es eher die forstwirtschaftliche Entschädigung der Bodenbesitzer, die hierbei im Fokus stand.⁴⁸⁸ Dementsprechend kennzeichneten Aufforstungen die erste Phase strukturierter Rekultivierung von der Jahrhundertwende bis in die 1940er Jahre, die auch durch romantisch geprägte Akteure wie den Bund Heimatschutz getragen wurden.⁴⁸⁹ Nach der Gründung der DDR unterstand der Bergbau in der Lausitz dem neuen Berggesetz von 1950. Erstmals schlugen Landschaftsarchitekten nun auch die Wiedernutzbarmachung der Folgelandschaften als Erholungs- und Wassergebiete vor; außerdem wurden einzelne Arbeitsschritte, wie die Verkippung, derart gestaltet, dass für die entsprechende Rekultivierung ertragreicher Boden zur Verfügung stand.⁴⁹⁰

Nach Erkenntnissen der sich derzeit vertiefenden historischen Rekultivierungsforschung war die Phase während der DDR durch eine Mischung von land- und forstwirtschaftlicher sowie touristisch und ökologisch orientierter Nachnutzung gekennzeichnet. Allerdings klafften Anforderungen und Umsetzungen aufgrund der hohen Kosten zu diesem Zeitpunkt weit auseinander, wie Steinhuber bereits 2005 konstatiert: Lediglich die Hälfte der in Anspruch genommenen Flächen wurde bis 1989 rekultiviert.⁴⁹¹ Durch die Privatisierung des Bergbaus nach der Wiedervereinigung und den juristischen Rahmen des Bundesberggesetzes von 1990 waren die letzten 30 Jahre der Rekultivierung von dem Wirken professioneller Sanierungsgesellschaften, wie der LMBV (Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH), geprägt – oftmals in Zusammenarbeit mit der Brandenburgisch-Technischen Universität, an der sich ein eigener Fachbereich für Planen in Industriefolgelandschaften befindet.⁴⁹² Zwar war und ist nun die landwirtschaftliche Nutzung der Folgelandschaften die flächenmäßig größte Rekultivierungsart, medial und sozio-kulturell bedeutsamer ist jedoch die Flutung ehemaliger Gruben und deren Nutzung als touristisch orientiertes ›Lausitzer Seenland‹.⁴⁹³ Dieser generelle Wandel im Verhältnis zum Bergbau, aber auch im Verhältnis zur Landschaft als solche, prägt nicht nur die regionale Identität der Lausitz, sondern ist inzwischen Bestandteil regionaler Heritage-Prozesse, die im diskursanalytischen Teil ausführlich beleuchtet werden.

488 Steinhuber: *Einhundert Jahre bergbauliche Rekultivierung*, S. 52 und 63.

489 Ebd., S. 119.

490 Martin Baumert: »In der Landschaft eine klare Ordnung setzen« oder »die Verunstaltung der Umwelt«? Konjunkturen der Braunkohlenbergbausanierung im Lausitzer Revier 1949 bis 1990. *Der Anschnitt* 72, Nr. 3–4 (2020): S. 75–83, hier S. 77 und 81.

491 Steinhuber: *Einhundert Jahre bergbauliche Rekultivierung*, S. 277.

492 Marcus Blanke, Andreas Kadler und Uwe Steinhuber: *Zwei Jahrzehnte Braunkohlesanierung. Eine Zwischenbilanz*. Herausgegeben von der Lausitzer und Mitteldeutschen Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH. Senftenberg, 2010, S. 59.

493 Zur Thematik des Lausitzer Seenlandes siehe Kapitel 4.2.2.

Historische Siedlungsformen des Wendlands

Ähnlich drastischen, wortwörtlichen Umwälzungen war die Landschaft des Wendlands nicht unterworfen. Für seine Definition des Hannoverschen Wendlandes als historische Kulturlandschaft zieht Stephan Freiherr von Welck vielmehr die Rundlingsdörfer als kennzeichnendes Merkmal heran.⁴⁹⁴ Auch hier stehen also der Mensch und sein Eingriff in dessen Umgebung im Vordergrund, allerdings liegt der Schwerpunkt auf Aspekten der Siedlungsform und Aspekten der Siedler:innen selbst. Eng verknüpft ist der Begriff der ›Rundlinge‹ mit Wolfgang H. Fritzes Idee der *Germania Slavica*, mithin also der deutsch-slawischen Kontaktzone von Lübeck bis Maribor.⁴⁹⁵ Über die genaue Typologie der Dörfer herrscht bis heute Uneinigkeit in der Forschung. Grundlegend ist die Idee, in der Kontaktzone hätten sich vom 12. bis ins 19. Jahrhundert rundförmige Platzdörfer herausgebildet, die der Agrarhistoriker Victor Jacobi – parallel zur sukzessiven Etablierung des Wendland-Begriffes – 1845 als ›wendische Rundlinge‹ bezeichnete.⁴⁹⁶ Rundlinge haben meist einen zentralen Dorfplatz, um den sich die einzelnen Gehöfte keilförmig gruppieren. Auch endet die einzelne Zufahrt, ähnlich wie beim Sackgassendorf, innerhalb des Rundlings. Als kennzeichnendes Merkmal für die wendländische Kulturlandschaft zieht von Welck die Dorfform deshalb heran, da sie dort am dichtesten und geschlossensten vorkomme – eine Beobachtung, die für die aktuellen Heritage-Prozesse im Wendland noch eine wichtige Rolle spielen wird.⁴⁹⁷

Der Ursprung und die Funktion der Dörfer sind bislang nicht abschließend geklärt. Während Jacobi noch die These vertrat, Rundlinge seien ein Zeichen der ehemals slawischen Besiedlung der Region, führte die Frage nach der Ethnizität ihrer Bewohner:innen spätestens ab dem frühen 20. Jahrhundert zu einer anhaltenden historiographischen und archäologischen Debatte, die nach Anneliese Krenzlin als ›Rundlingsproblem‹ bekannt ist und bis heute andauert. Insbesondere die Argumente in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind im Kontext seiner extremen Konzepte von Nation und Deutschtum zu betrachten. Bezeichnenderweise häuften sich zu diesem Zeitpunkt die Argumente für den ›deutschen‹ Ursprung der Rundlinge, beispielsweise bei Schlüter, Eistert oder Kötzschke.⁴⁹⁸ Gegenargumente lieferten

494 Welck: Hannoversches Wendland, S. 30–32.

495 Vgl.: Wolfgang H. Fritze: *Germania Slavica I*. Berlin, 1980; sowie: Charles Higounet: *Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter*. Berlin, 1986, S. 257.

496 Vgl.: Victor Jacobi: *Forschungen über das Agrarwesen des altenburgischen Osterlandes mit besonderer Berücksichtigung der Abstammungsverhältnisse der Bewohner*. Leipzig, 1845.

497 Siehe hierzu die vergleichende Studie des Institute for Heritage Management. Vgl.: Battischinker und Rudolf: *Vergleichende Analyse der Rundlingsdörfer des Wendlands*. (International Series on Heritage Management Volume One, Hg.: Institute for Heritage Management) Cottbus, 2019, S. 39.

498 Vgl. hierzu: K. Eistert: *Die schlesische Siedlungsformen-Forschung*. *Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven*. Neue Folge 7, Nr. 4 (1931): S. 420–458, hier S. 426; sowie: Rudolf

dagegen nicht-deutsche Forscher, wie der polnische Historiker Bogdan Zaborski, der eine Entwicklungslinie von Vorformen des Rundlings hin zum Rund- und Angerdorf vor der deutschen Besiedlung slawischer Gebiete herstellt.⁴⁹⁹

Dem gesellschaftlichen Wandel nach 1949 entsprechend öffnete sich die Siedlungsforschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vermehrt der Idee, Rundlinge seien eine genuin slawische Dorfform.⁵⁰⁰ Auch differenzierten sich die Perspektiven auf das Problem durch die Einbeziehung archäologischer Erkenntnisse weiter aus: So warf Meibeyer 1964 die Idee auf, die Rundlinge seien eine eher willkürlich gewählte Form deutscher Herrscher für slawische Siedler:innen gewesen, während Berndt Wachter 1992 das Fehlen frühslawischer Keramik im Bereich der Rundlinge anführt und so deren slawische ›Ursprünglichkeit‹ zur Diskussion stellt.⁵⁰¹ Diese Differenzierung prägt die Tendenz der aktuelleren Rundlings-Forschung, den anhaltenden Kontakt zwischen slawischen und nicht-slawischen Gruppen im Hochmittelalter zunehmend zu berücksichtigen und dementsprechend von einer deutsch-slawischen Entwicklung auszugehen.⁵⁰² Über die konkreten Gründe und Ausformungen dieser Entwicklung herrscht bislang jedoch kein Forschungskonsens. Die von Welcks eingangs angedeutete Einschätzung, die Region unterscheide sich von ihren Nachbarn aufgrund der Rundlinge als Zeichen einer »Besiedelung durch Wenden [...]«⁵⁰³, ist deshalb als eine Perspektive zu bewerten, die nach wie vor nicht unangefochten ist.

Kötzschke und Herbert Helbig (Hg.): *Ländliche Siedlungen und Agrarwesen in Sachsen*. Leipzig, 1953, S. 197.

499 Bogdan Zaborski: Über Dorfformen in Polen und ihre Verbreitung. Breslau, 1930, S. 38.

500 So etwa bei: Anneliese Krenzlin: Dorf, Feld und Wirtschaft im Gebiet der großen Täler und Platten östlich der Elbe. Remagen, 1952, S. 110.

501 Vgl.: Wolfgang Meibeyer: Die Verbreitung und das Problem der Entstehung von Rundlingen und Sackgassendörfern im östlichen Niedersachsen. (Dissertation) Technische Universität Braunschweig, 1964; sowie: Berndt Wachter: Wendland und Altmark im Spiegel neuerer archäologischer Forschungen. In: Roderich Schmidt (Hg.): *Wendland und Altmark in historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht*. Lüneburg, 1992.

502 Vgl. hierzu: Hans-Jürgen Nitz: Der slawischen Rundweiler als Ortsform im Rahmen der Siedlungsentwicklung in slawisch-deutschen Kontaktzonen. In: Wolfgang Jürries (Hg.): *Rundlinge und Slawen. Beiträge zur Rundlingsforschung*. Lüchow, 2004; sowie: Matthias Hardt und Hans K. Schulze: Altmark und Wendland als deutsch-slawische Kontaktzone. In: Hans K. Schulze (Hg.): *Siedlung, Wirtschaft und Verfassung im Mittelalter – Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands*. Köln/Wien, 2006; und: Wolfgang Meibeyer: Zur Einzigartigkeit der Rundlingsdörfer im Wendland als historische Siedlungslandschaft in Mitteleuropa. In: Tobias Wulf (Hg.): *Siedlungslandschaft Rundlinge im Wendland: Der Weg zum Welterbeantrag*. Petersberg, 2019.

503 Welck: *Hannoversches Wendland*, S. 30.

Zusammenführung

Ein direkter Vergleich der historischen Entwicklungen von Landschaftskonstruktionen scheint in den Fällen des Wendlands und der Lausitz auf den ersten Blick kaum möglich. Zu disparat gestalten sich die jeweils untersuchten Aspekte von Landschaft: Rekultivierung und Landschaftsgärtnerei auf der einen, Siedlungsstrukturen auf der anderen Seite. Von mittelalterlichen Dorfstrukturen über adlige Repräsentationsformen des 19. Jahrhunderts bis zu postindustriellen Wiederaaneignungen der Gegenwart wäre ein allzu weiter Bogen zu spannen, der den soeben skizzierten, regionalen Spezifika kaum gerecht würde. Die sehr differenten epochalen wie auch inhaltlichen Schwerpunkte zeigen deutlich die Grenzen des historischen Vergleichs auf, solange sich dieser an aktuellen Diskursen orientiert. Hier liegt die Vermutung nahe, dass für einen aussagekräftigen Vergleich historischer Land-Mensch-Verhältnisse ein funktionaler Ansatz verfolgt werden müsste: Nicht die Kontextualisierung gegenwärtiger Narrationen, sondern landwirtschaftliche Nutzungsformen, dörfliche Organisationsformen und Festivitäten oder auch die sich im 19. Jahrhundert institutionalisierende freizeitliche Landschaftsaneignung in Form von Wandervereinen könnten hier weiterführenden Aufschluss geben.

Gemeinsam ist beiden Regionen jedoch, dass die sozio-kulturelle Gestaltung von Landschaft im Mittelpunkt steht, mithin also die Prägung von Raum durch menschliches Wirken. Hier sensibilisierte der Vergleich erneut für die unterschiedlich ausgeprägte Rolle von Ethnizität bei der sozial-diskursiven Verhandlung wendländischer und Lausitzer Landschaften: So kennzeichnete die Ethnisierung der Rundlinge im Laufe der Forschungsdebatte verschiedene Argumentationsstrategien, die mit den zeitgenössischen National- und Nationalitäts-Ideen zusammengedacht werden müssen und die Einbindung des Fremden (hier Wendischen) in das deutsch gedachte Selbst ermöglichten – sei es durch die Negierung des Slawischen oder durch seine Bekräftigung. Die Geschichte der Rekultivierung Lausitzer Tagebaufolgelandschaften wird dagegen bislang noch weitgehend ohne ethnisierende Aspekte geschrieben, gleichwohl sorbische Kulturpraktiken den Alltag der überwiegenden Mehrheit tagebaubedingt-devastierter Orte bestimmten. Auch deuten jüngste Erkenntnisse im Rahmen der Welterbeinitiative darauf hin, dass auch die rekultivierte Landschaft gleichermaßen durch sorbisch- und deutsch-markierte Land-Mensch-Verhältnisse geprägt ist – sei dies nun durch bewusste oder eher unbewusste Bezüge.⁵⁰⁴ Hier wird es Aufgabe der Historiographie sein, die technologischen und sozio-kulturellen Aspekte der Rekultivierungsgeschichte sinnvoll miteinander zu verbinden.

504 Vgl.: Hagemann, Jacobs und Laschewski: Welterbe als Chance für kulturelle Resilienz?

4.4.2. Vererbte und vererbende Landschaften: Diskursive Argumentationslinien

Erscheinen die landschaftlichen Aspekte regionalen Heritage-Makings im historischen Vergleich auch disparat, so erweist sich ihre große Gemeinsamkeit – der Fokus auf die Gemachtheit von Landschaft – als vielgenutzter Anknüpfungs- und Verbindungspunkt für die Vererbung insbesondere Lausitzer Landschaften: So war die Internationale Bauausstellung (IBA), welche zwischen 2000 und 2010 in der Lausitz durchgeführt wurde, zwar überwiegend für Projekte zur zukunftsfesten Wiederaufbau von Tagebaufolgelandschaften gedacht. Allerdings stellte schon der Titel als ›Fürst-Pückler-Land Lausitz‹ einen eindeutigen Bezug zu den nicht-industriell bedingten und ästhetisierenden Landschaftsumgestaltungen des Hermann von Pücklers her. Welche Funktionen erfüllt die Konstruktion einer solchen historischen Kontinuität? Und wie lässt sich diese in die generelle Heritagisation Pücklers einordnen? Auf diese Fragen wird sich der nachfolgende Abschnitt konzentrieren, bevor in einem zweiten Schritt die Spezifika weiterer landschafts-vererbender Prozesse resümiert werden. Hierbei wird auch auf Aspekte zurückzukommen sein, die bereits unter anderen Gesichtspunkten vorgestellt wurden – wie eben die Welterbeinitiative für die wendländischen Rundlinge oder die Ausgrabungen der Freien Republik Wendland. Noch einmal zeigt sich in diesem Rekurs, dass landschafts-vererbende Aspekte und nicht-landschafts-vererbende Aspekte im Grunde kaum voneinander zu trennen sind, insbesondere da regionales Heritage als Verortung ausgewählter Vergangenheiten funktioniert.

›Fürst-Pückler-Land‹ Lausitz

Ähnlich wie im Falle der Ausgrabungen der Freien Republik Wendland firmiert auch die Landschaft der Lausitz zu einem Speicher und Sinnbild eines ausgehandelten Cultural Heritages. So bezeichnete der neue Direktor der Stiftung ›Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz‹, der Kunsthistoriker Stefan Körner, das »Gesamtkunstwerk« Branitz als einen »kulturelle[n] Leuchtturm«⁵⁰⁵ und setzt sich für eine erneute Ausrichtung der Bundesgartenschau in Cottbus ein. Durch diskursive Verschiebungen wandelte sich das öffentliche Verhältnis zu Pückler in den 1980er Jahren hin zu einem Schöpfer ›wertvollen Kulturerbes.«⁵⁰⁶ Für die mit dem Begriff verknüpften Einzigartigkeits- und Universalwert-Vorstellungen eignen sich insbesondere die Branitzer Pyramiden, die auch als Pücklers Ruhestätte fungieren. Sie ermöglichen außerdem eine visuelle Parallelität und Annäherung an

505 Vgl.: »Pückler als Leitfigur für die Lausitz«, in: Neues Deutschland, 12.11.2019.

506 »Seine Landschaftsgestaltungen sind ein wertvolles Kulturerbe. Ehrungen für Fürst Hermann von Pückler-Muskau«, in: Neues Deutschland, 30.10.1985; sowie, aktueller: »Park Branitz hat Welterbe-Charakter«, in: Lausitzer Rundschau online, 07.04.2017.

das weltweit bekannte, prototypische Weltkulturerbe der Pyramiden von Gizeh.⁵⁰⁷ Durch die Installation der ›Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz‹ im Jahr 1995 entwickelten sich der Fürst und sein Zweitwohnsitz zu einem kulturökonomisch bedeutsamen Heritage, das fest in der diskursiv verhandelten regionalen Identität integriert ist – als Veranstaltungsort für Fachtagungen, als musealer Lernort oder als Reenactment-Kulisse für Kindergeburtstage.⁵⁰⁸

Die Pückler-Rezeptionen und -Adaptionen sind einzuordnen in den größeren Kontext landschaftsorientierter Vererbungsprozesse, die die Lausitzer Regionalidentität in den 1990er und 2000er Jahren prägten. So fand die erste Bundesgartenschau (BUGA) in den neuen Bundesländern 1995 in Cottbus statt. Der eigens zu diesem Anlass geschaffene Spreeauenpark hatte die Funktion, »die bis dahin störende Lücke zwischen den innerstädtischen Grünanlagen und dem von dem Landschaftsarchitekten Fürst Hermann von Pückler-Muskau angelegten Branitzer Park«⁵⁰⁹ zu schließen. Der Park verband zudem den im Jahre 1954 auf Branitzer Außengelände geschaffenen Tierpark mit der Stadt. Im Zuge großer finanzieller Investitionen in den Tourismus-Sektor löste sich die antagonistische Gegenüberstellung von Stadt und Land(schaft) zunehmend auf; die Parkanlagen wurden zu einem Teil des Cottbuser Stadtbildes.⁵¹⁰ Dabei ist die Landschaft als Park nicht nur eine »luxuriöse Antithese [...] zur Wirtschafts- und Kulturwelt des aufdämmernden Industriezeitalters«⁵¹¹, sondern immer auch ein Gestaltungsraum und Ausdruck menschlichen Schaffens in Flora und Fauna – er ist ein kollektiv angelegener Raum. Im Falle von Angeboten wie dem ›Gartenkulturpfad beiderseits der Neiße‹⁵¹² funktioniert Aneignung hier über die Heritagisation und kulturökonomische Inwertsetzung kulturlandschaftlicher Zeugnisse adliger Lebensformen. Ihren bisherigen Höhepunkt hatte die Pückler-Rezeption, wie schon angedeutet, mit der IBA, welche zwischen 2000 und 2010 unter dem Motto ›Fürst-Pückler-

507 Vgl.: o.A.: Faszination Pyramiden. Branitz und die Sammlung Kindel. (Broschüre, Hg.: Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz) Cottbus, 2018.

508 In Anlehnung an die Kunstwissenschaftlerin Heike Engelke fasse ich unter dem Begriff des Reenactment das »körperlich-sinnliche Nachempfinden von Ereigniszusammenhängen der Geschichte [...]«. Vgl.: Heike Engelke: Geschichte wiederholen. Strategien des Reenactment in der Gegenwartskunst – Omer Fast, Andrea Geyer und Rod Dickinson. Bielefeld, 2017, S. 16.

509 <https://www.bundesgartenschau.de/buga-iga/bisherige-gartenschauen/buga-cottbus-1995.html>, zuletzt aufgerufen am: 12.05.2020.

510 Laut Eigenauskunft der Bundesgartenschau wurden »mehrere Milliarden Euro« in den Fremdenverkehr – insbesondere in Unterkünfte – investiert, um die 2,4 Millionen BesucherInnen aufnehmen zu können. Vgl.: ebd.

511 Ulf Jacob: Modelllandschaft. Von der Branitzer Oase zum Tropical Islands Resort. In: *Branidenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte gGmbH (Hg.): Landschaft im Wandel. landauf – landab. Leipzig*, 2015, S. 143.

512 Berit Haritonow: Gartenkulturpfad beiderseits der Neiße. (Broschüre, Hg.: Marketing-Gesellschaft Oberlausitz-Niederschlesien mbH) Bautzen, o.J.

Land« in der Niederlausitz durchgeführt wurde. Der Soziologe und langjährige Pückler-Forscher Ulf Jacob schreibt in diesem Zusammenhang von einer besonders hohen »Symbolkraft der Marke Pückler.«⁵¹³ Das Vorhaben setzte letztlich die IBA-Gesellschaft um, getragen von den Landkreisen Elbe-Elster, Dahme-Spreewald, Oberspreewald-Lausitz, Spree-Neiße sowie von der Stadt Cottbus und gefördert durch das Land Brandenburg. Ausgangspunkt der IBA war dabei ursprünglich nicht Pückler, sondern es waren die beobachteten Herausforderungen bei Wiederanerkennung, Rekultivierung und (Um-)gestaltung der tagesbaugeprägten Kulturlandschaft der Lausitz, welche mit dem Wirken Pücklers verbunden wurden:⁵¹⁴

Pücklersches Gedankengut in der Interpretation von Otto Rindt [als Initiator des Senftenberger Seengebietes], Wolfgang Joswig [als Architekt und Stadtplaner im Bereich der Tagebaufolge] und Helmut Rippl [als Pückler-Biograph, Landschafts- und Denkmalpfleger] bildete in den frühen 1990er Jahren einen der entscheidenden Ausgangspunkte für die Initiative einer »internationalen Bauausstellung Fürst-Pückler-Land«. Die historische Landschaftspraxis des »Parkomanen« und die gegenwärtigen Rekultivierungserfordernisse im Braunkohlenrevier verschmolzen zur Vision einer neuen Umwelt für eine neue Gesellschaft.⁵¹⁵

Diese Synthese bildete den Rahmen für insgesamt 30 Projekte, die das Landschaftsbild der Lausitz, insbesondere der Niederlausitz, nachhaltig prägen. Der 2008 am Sedlitzer See errichtete Aussichtsturm aus Stahl wird unter dem Spitznamen »Rostiger Nagel« als Ausflugsziel vermarktet; die stillgelegte Förderbrücke F60 gilt als »Liegender Eiffelturm« und stellt heute die Kulisse für kulturelle Veranstaltungen.⁵¹⁶ Thematisch lag bei den Projekten zwar ein deutlicher Schwerpunkt bei der nachhaltigen und partizipativen Neugestaltung von Tagebaufolgelandschaften, allerdings bildeten auch die slawische Besiedlung der Region und der Branitzer Park als Ort von Pücklers Wirken selbst historische Bezugspunkte.⁵¹⁷ Gerade mit Blick auf die Folgelandschaft gingen von der IBA entscheidende Impulse dazu aus, wie tagesbaubedingte »Umwälzungen« sowohl landschaftsplanerisch als auch sozio-kulturell und lokalpolitisch adaptiert werden können. Mit Blick auf die regionale Pückler-Rezeption trug diese entscheidend zu deren Verbreiterung bei: Pückler als Landschaftsgestalter im weiteren Sinne, also nicht nur als adliger Gartenarchitekt,

513 Jacob: *Esprit und Empirie*, S. 37.

514 www.iba-see2010.de/de/verstehen/konzept.html, zuletzt aufgerufen am: 15.03.2022.

515 Jacob: *Esprit und Empirie*, S. 37.

516 Zitiert nach: https://www.lausitzerseenland.de/de/service/presse/bilder-und-logos/artikel-aussichtsturm_rostiger_nagel.html, zuletzt aufgerufen am: 15.03.2022; sowie: www.iba-see2010.de/de/verstehen/projekte/projekt3.html, zuletzt aufgerufen am: 15.03.2022.

517 Karte der IBA-Projekte, online unter: www.iba-see2010.de/de/verstehen/projekte.html, zuletzt aufgerufen am: 15.03.2022

sondern als innovativer Schöpfer eines »Wunderkosmos [...], der einer anderen, sagenhaften Welt zu entstammen schien.«⁵¹⁸

Die Parks selbst – sowohl Muskau als auch Branitz – sind seit 2010 zudem Teil des ›Europäischen Parkverbund Lausitz‹, dessen Ziel die »Pflege und Erhaltung des gemeinsamen deutsch-polnischen Kulturerbes [ist].«⁵¹⁹ Hier fungiert die Adaption Pücklers als regionales Heritage also auch im Sinne der ›Grenzregion Lausitz‹. Bereits seit 2004 ist die Anlage in Muskau zudem anerkannte Welterbestätte und damit klassisch-offizielles Heritage in Harrisons Sinne.⁵²⁰ Gleichsam bilden Park- und Gartenanlagen, wie jene Fürst Pücklers, vielseitig genutzte Naherholungsgebiete und können so als Sehnsuchtsorte industrie- und kapitalismusküder Stadt-bewohner:innen gelesen werden.

In den untersuchten Vererbungsprozessen zwischen 2017 und 2019 ist vor allem die Vergegenwärtigung von Pückler als ›Orientreisender‹ auffällig, die auf dessen eigene Inszenierung zurückgeht. Durch die aktuelle Adaption Pücklers‹ adliger Repräsentationsmechanismen entsteht ein Spannungsfeld aus bevorzugten und verschwiegenen Vergangenheiten, das ganz besonders augenfällig anhand der Person und Narration ›Machbuba‹ wird, wie die Kunsthistorikerin Freya Schwachenwald 2019 schreibt.⁵²¹ Seinem adligen Habitus entsprechend, kaufte Hermann von Pückler-Muskau auf einer seiner Reisen zwischen 1834 und 1840 in Kairo oder Khartum eine abessinische Versklavte auf dem Markt. Das Mädchen, das in den Quellen auch als Ajame oder Bilillee bezeichnet wird, war zu diesem Zeitpunkt etwa 12 Jahre alt.⁵²² Pückler veranlasste, auf seinen Reisen fortan von ihr begleitet zu werden und brachte sie daher bei seiner Rückkehr mit nach Branitz. Da sich mit der in Branitz weilenden Lucie bereits im gemeinsamen Briefwechsel ein Konflikt um das Mädchen abzeichnete, war auch ein männlicher Kindersklave in Pücklers Gefolge.⁵²³ Das Mädchen starb bereits drei Jahre später in Muskau. Während sich ihr Grab am gleichen Ort auf dem Hof der Jakobskirche befindet, sind Gipsabdrücke ihres Gesichts, ihrer Hände und Füße sowie ein Ölportrait und eine Bronzestatue Teil der Branitzer Dauerausstellung im Schloss.

Eine historiographische Annäherung an die Person Machbuba gestaltet sich aufgrund der Quellenlage außerordentlich schwierig. So weist das im Jahre 1840 von einem unbekannten Künstler angefertigte Portrait derart deutliche Parallelen zum Portrait des Äthiopiers und späteren Wieners Angelo Soliman, ca. 1760, auf, dass die

518 Jacob: Modelllandschaft, S. 139.

519 Heilmeyer und Bach: Grenzenlose Gartenträume, S. 15.

520 Ebd.

521 Freya Schwachenwald: Art, nature, ghosts, and ice cream. Transcultural assemblages of Prince Hermann von Pückler-Muskau (1785-1871) and Machbuba/Ajame/Bilillee. *The Journal of Transcultural Studies* 10, Nr. 2 (2019): S. 78–120.

522 Ernst Probst: Machbuba. Die Sklavin und der Fürst. München/Ravensburg, 2010, S. 7.

523 Schneider: Biographisches zu Lucie Fürstin von Pückler-Muskau, S. 26.

Vermutung nahe liegt, die Portraits »were less the representation of an individual, than they were representative of diffuse ideas on visual Otherness [...]«. ⁵²⁴ Schwachenwald führt hier einen Aspekt aus, den Simone Neuhäuser und Christian Friedrich in einem Sammelband zu Pücklers Orient-Reisen 2018 thematisiert haben. Sie weisen sowohl auf Machbubas Kleidung und Dolch – in eklektischer Anlehnung an Militärsklaven islamischer Herrschaftsgebiete – als auch auf die Wüste und Pyramide im Hintergrund hin, welche weniger als eine realistische Repräsentation der dargestellten Person, sondern vielmehr als eine visuelle Manifestation orientalistischer Fantasien einzuordnen seien. ⁵²⁵ Andrea Polaschegg wies zudem kürzlich darauf hin, dass diese dezidiert orientalisierte Lesart Machbubas letztlich auch in Pücklers Interesse war: Erst die Inszenierung des versklavten Mädchens – und damit gewissermaßen auch Pücklers Inszenierung selbst – als »orientalisch« generiere gesellschaftliche Akzeptanz für Pücklers Verhalten und seine Verbindung zu ihr, da sie sowohl zeitgenössische Sagen von europäisch-orientalischen Liebespaaren als auch die Unterscheidung in einen anderen, aber dennoch »kultivierten« Orient einerseits und ein jenseits gelegenes, »barbarisches« Südafrika andererseits bediente. ⁵²⁶ Ähnlich zu perspektivieren sind Pücklers Schilderungen über Machbuba in seinen Briefen und Reiseberichten: Hier wird inzwischen davon ausgegangen, er habe Ausführungen über verschiedene versklavte Frauen aus seinem Umfeld miteinander kombiniert, um so eine eigene Machbuba-Narration zu kreieren. ⁵²⁷ Bislang vorliegende Quellen ermöglichen daher lediglich eine Annäherung an die zeitgenössische Wahrnehmung und Adaption Machbubas im Kontext von Pücklers orientalistischer Selbstinszenierung.

Diese aus postkolonialer Perspektive mehr als kritisch zu betrachtenden Aspekte von Pücklers Wirken und seiner Biographie werden im regionalen Marketing überwiegend positiv gewendet, indem auf die von Pückler selbst konstruierte Narration einer »legendären abessinischen Prinzessin« ⁵²⁸ zurückgegriffen wird. So lässt sich beispielsweise erklären, warum ein »Kindergeburtstag im Schloss ein orientalisches Märchen« ist, an dem die Kinder als »orientalischer Prinz oder Bra-

524 Schwachenwald: Art, nature, ghosts, and ice cream, S. 115.

525 Christian Friedrich und Simone Neuhäuser: »[...] und wie interessant ist es von daher zurückzukommen!« Die Orientreise des Hermann von Pückler-Muskau und seine Rückkehr in Begleitung. In: *Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz und Simone Neuhäuser (Hg.): Sehnsucht nach Konstantinopel. Fürst Pückler und der Orient*. Berlin, 2018, S. 31.

526 Andrea Polaschegg: Möglichkeitsraum Morgenland. Fürst Pückler im Schwerefeld orientalistischer Erfahrungswelten des 19. Jahrhunderts. In: *Marie-Ange Maillet und Simone Neuhäuser (Hg.): Fürst Pücklers Orient. Zwischen Realität und Fiktion*. Berlin, 2020, S. 42f.

527 Schwachenwald: Art, nature, ghosts, and ice cream, S. 113.

528 o.A.: Das Fürstenpaar lädt ein. (Flyer, Hg.: *Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz*) Cottbus, o.J.).

nitzer Fürst, zauberhafte Prinzessin oder Fürstin Lucie«⁵²⁹ teilnehmen können. Die Figur Pückler kann so in regionalen Kontexten als ein »Mittler zwischen den Kulturen«⁵³⁰ gedeutet werden. Damit verbunden ist auch die Restaurierung von Pücklers »Orientzimmer« im Schloss Branitz, welche 2022 noch andauerte. Die begleitende Sonderausstellung »Sehnsucht nach Konstantinopel. Europa sucht den Orient« war vom 27. Mai bis 25. November 2018 zu besichtigen und gleichzeitig einer von zwei Beiträgen zum Europäischen Kulturerbejahr, die von dem Netzwerk »Kulturland Brandenburg« beigesteuert wurden.⁵³¹ Beide Beiträge konstruieren europäisches Erbe – und damit auch europäische Identität – durch eine Gegenüberstellung: »Europas Kulturerbe entstand im Austausch, zum Beispiel mit dem Orient.«⁵³², heißt es im Ankündigungstext zur Sonderausstellung »Faszination Pyramiden. Branitz und die Sammlung Kindel« als zweiten Beitrag. Damit wiederholt sich hier das Deutungsmuster der »nicht-europäische[n] Verknüpfungen«⁵³³ als Kennzeichen eines europäischen Kulturerbes, wie es in den vorbereitenden Papieren zum Kulturerbejahr etabliert wurde.

Abseits dieser touristisch orientierten Aneignungen deuten Auseinandersetzungen in den Künsten auf vereinzelt komplexere Perspektiven auf die Thematik hin, die sich in der Rückschau jedoch nicht als diskursbestimmend erweisen.⁵³⁴ Dennoch markiert das Jahr 2009 eine neue, durchaus kritische Auseinandersetzung mit der »Narration Machbuba.« Sie findet zunächst als visuelle Fragmentierung bei dem ortsansässigen Maler Klaus Zylla statt. In den abstrahierend gewendeten Farben seiner Adaption des zeitgenössischen Gemäldes von dem jungen Mädchen spiegeln sich sowohl die Widersprüchlichkeit der zur Prinzessin überhöhten Figur als auch ihre Fremdheit in der durch Pückler geschaffenen Landschaft. Während in der Vorlage zwei Pyramiden rechts und links der Schultern der Protagonistin sowohl auf Branitz als auch ihre »exotische« Herkunft deuten, blickt in dem 2009 von Zylla geschaffenen Werk ein im »orientalischen« Gewand angetaner Pückler mit erhobenem Zeigefinger über die Schulter des Mädchens. 2018 setzte der Künstler das Gemälde erneut als regionales Heritage in Wert, indem er es der »Kunstsammlung

529 o.A.: Kindergeburtstag im Schloss Branitz. (Broschüre, Hg.: Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz) Cottbus, o.J.

530 o.A.: Programm 2018. Führungen und Erlebnisangebote. (Broschüre, Hg.: Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz; Stiftung Fürst-Pückler-Park Bad Muskau) 2018, S. 4.

531 Ebd., S. 4f.

532 Ebd., S. 4.

533 Heritage: Europäisches Kulturerbejahr 2018. Sharing Heritage, S. 7.

534 2009 widmete die Kunstausstellung Jena Klaus Zylla eine Ausstellung unter dem Titel *Machbuba*. Wie der Vergleich mit dem aktuellen Regionalmarketing-Material zeigt, beeinflusste die Ausstellung jedoch nicht die genutzten Narrative der »abessinischen Prinzessin«. Vgl.: <https://www.kunstsammlung-jena.de/de/715107>, zuletzt aufgerufen am: 11.05.2020.

Lausitz« im Senftenberger Schloss schenkte.⁵³⁵ Deutlicher und eindeutiger noch wendete der Regisseur Johann Kresnik das Verhältnis zwischen dem Herrscher und der Beherrschten in seinem Theaterstück *Fürst Pücklers Utopia* anlässlich dessen 225. Geburtstages im Jahr 2010.⁵³⁶ Dort unterwirft die junge Frau Pückler auch körperlich und stellt sich wortwörtlich über ihn (siehe Abbildung 16).

Abbildung 14 (links): Unbekannter Künstler: *Machbuba* (um 1840). Abbildung 15 (Mitte): Klaus Zylla: *Machbuba* (2009). Abbildung 16 (rechts): *Machbuba dominiert Pückler* (2010).



Rechte Abb. 14 (links): Erbgemeinschaft nach Fürst Pückler in Branitz, Foto: Gabriela Weidner; Rechte Abb. 15 (Mitte): Klaus Zylla; Rechte Abb. 16 (rechts): Marlies Kross. Szenenfoto mit Roland Renner (Fürst Pückler) und Eileen Osei (Machbuba) aus *FÜRST PÜCKLERS UTOPIA* von Christoph Klimke, Regie: Johann Kresnik. Premiere: Oktober 2010 im Großen Haus des Staatstheater Cottbus

Der wissenschaftliche Diskurs öffnet sich parallel dazu allmählich der kritischen Reflexion oder zumindest breiteren Kontextualisierung von Pücklers Orientalismus.⁵³⁷ Im Fokus der biographisch-historischen Forschung stehen zudem Sinn und Grenzen interdisziplinärer Zugänge sowie damit verbunden Positionierungen

535 »Pücklers Machbuba verschönert Kunstsammlung«, in: Lausitzer Rundschau online, 26.02.2018.

536 Siehe hierzu die Rezension von Hartmut Krug. Vgl.: »Zwischen Traum und Realität«, in: Deutschlandfunk Kultur, 30.10.2010.

537 Siehe hierzu die Beiträge in: Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz und Simone Neuhäuser (Hg.): *Sehnsucht nach Konstantinopel. Fürst Pückler und der Orient*. Berlin, 2018; sowie: Marie-Ange Maillet und Simone Neuhäuser (Hg.): *Fürst Pücklers Orient. Zwischen Realität und Fiktion*. Berlin, 2020.

Pücklers im sozio-kulturellen Kontext des 19. Jahrhunderts.⁵³⁸ In diesem Zusammenhang gibt Schwachenwald jedoch zu bedenken, dass Arbeiten über Pückler heute überwiegend von der bereits genannten Stiftung publiziert werden und deshalb nach wie vor die Tendenz aufwiesen, Pücklers historische Signifikanz als Individuum hervorzuheben.⁵³⁹ Dadurch entstünde jedoch – in Anlehnung an Foucault und Gordon – eine ›haunted historiography‹, die sich der Kontinuitäten ihrer Narrationen nicht bewusst sei. Sie schlägt deshalb nicht nur mit Blick auf das Thema ›Machbuba‹ vor, sowohl Pücklers Selbstzeugnisse als auch deren Adaptionen danach zu untersuchen, inwieweit diese zur Konstruktion eines sich kontextgebunden jeweils wandelnden Deutschturns beziehungsweise ›Europas‹ genutzt werden – und wie hier Orientalismus, Gender und Ethnizität ineinandergreifen.⁵⁴⁰

Im Zuge dieser neuen Impulse verschiebt sich der Schwerpunkt sowohl in Forschung als auch öffentlichen Heritage-Prozessen vermehrt von Hermann Pückler als ›großer Mann, der Geschichte macht‹ hin zur Rolle und Bedeutung seiner Partnerin Lucie von Hardenberg. Der 2010 von der Stiftung herausgegebene Band *Die grüne Fürstin. Lucie von Hardenberg – die Frau Fürst Pücklers* kann beispielsweise in dem Cottbuser Café ›Lucie‹ erworben werden. Die 2016 eröffnete Bäckerei und Konditorei auf dem Altmarkt ist dezidiert der Adligen gewidmet, vom Verkauf des Sammelbandes abgesehen, aber auf eine frei-assoziative Weise. Naive Malerei mit floralen Sujets schmückt die Wände des Cafébereiches, im Zentrum steht das simplifizierende Porträt einer jungen Frau, das jedoch kein historisches Gemälde der Fürstin von Hardenberg darstellt.⁵⁴¹ Unter dem Eindruck zeitgenössischer Fragen nach einer gender-orientierten Repräsentation rückt das Pückler'sche Heritage so ins Zentrum des Cottbuser Stadtbildes und erfährt eine neuerliche Auf- beziehungsweise Inwertsetzung.

Mit Blick auf die Debatten der aktuellen Denkmal- und Erinnerungskultur rund um die Aufarbeitung kolonialer Verflechtungen wird es eine spannende Frage sein, ob und auf welche Weise diese Aspekte bei der Heritagisation Pückler-geprägter Landschaften zukünftig berücksichtigt werden, denn:

Machbuba/Ajame/Bilillee are not alone haunting the historical narrations on Pückler. There are other complex personhoods, other humans and other-than-humans, other cosmologies. As ghosts, they are undeniably present, disruptive to the establishment of common sense. They are, among others, the nameless prisoners who Pückler hired for the massive transformation of the park in Branitz, the activities of his wife and their gardeners undermining his authoritative and

538 Für einen rezensierenden Überblick siehe hierzu: Jacob: Pückler-Diskurs im Werden; sowie, für neuere Perspektiven: Jacob: Esprit und Empirie.

539 Schwachenwald: Art, nature, ghosts, and ice cream, S. 80.

540 Ebd., S. 82f.

541 Begehung des Café Lucie, Am Altmarkt 10, 03046 Cottbus, 23.04.2018.

landscape planning, the decay of his pyramids that were built for eternity and the endless contradictions of binary oppositions of art and nature.⁵⁴²

Vererbende Landschaft

Nicht nur in Bezug auf Gärten und Parks funktioniert die Vererbung von Landschaft in den untersuchten Regionen über die Inwertsetzung des historischen Moments. Wenn wir mit Gerhard Hard davon ausgehen, Landschaft ›verkörpere‹ soziale Strukturen, indem sie entsprechend imaginiert und interpretiert wird, dann lässt sich für das Wendland und die Lausitz gleichermaßen feststellen, dass deren Landschaften immer auch historische sind.⁵⁴³ Jedoch steht dabei nicht ihre Pastness als solche im Vordergrund, sondern die mit ihr assoziierten Werte, welche wiederum stets gegenwartsbehaftet sind. Im Wendland lässt sich dies weit weniger anhand von Parkanlagen beobachten; hierfür fehlen in Lüchow und Dannenberg die entsprechenden Flächen. Die Landschaftsgestaltung und ihre Heritagisation sind dagegen sehr eng mit den bereits besprochenen Aspekten des Wendischen und der Anti-Atombewegung verknüpft: Die Rundlinge des Hannoverschen Wendlands werden nicht nur deshalb als (Welt-)Kulturerbe verhandelt, da sie auf die slawische Besiedlung der Region deuten, sondern auch, da sie im Zuge Neuer Ländlichkeit als Möglichkeitsräume besonderer Dorfgemeinschaft gelesen werden.⁵⁴⁴ Die Republik Freies Wendland wird nicht nur mit zeitchäologischen Mitteln rekonstruiert, um die materiellen Aspekte der Anti-Atombewegung zu erforschen, sondern auch, um demokratische Werte und Selbstverständnisse weiterzugeben.⁵⁴⁵ Ähnlich verhält es sich mit den Gedenkstätten für devastierte Orte in der Lausitz: Die Vielzahl von Aussichtstürmen, Heimatstuben, Wegweisern, Gedenkstein-Arrangements und translozierten Gebäuden bildet eine vererbende Landschaft, die durch erinnerungskulturelle Praktiken, wie Steinfeste, Baumpflanzungen oder Nachbildungen verschwundener Dorfstrukturen, beständig die regionale Identität der Lausitz prägen. Hier muss allerdings berücksichtigt werden, dass es sich bisher kaum um kulturökonomisch in Wert gesetztes Heritage handelt. Steinfeste und Gedenksteine waren im Hauptuntersuchungszeitraum zwischen 2017 und 2019 kein Bestandteil Lausitzer Regionalmarketings. Erst allmählich und verstärkt durch die angestrebte Anerkennung als UNESCO-Welterbe gelangt zerstörte Kulturlandschaft in Form von Tagebaufolgelandschaften in den regionalen Heritage-Diskurs (siehe Kapitel 4.2.2).

542 Schwachenwald: Art, nature, ghosts, and ice cream, S. 118.

543 Gerhard Hard: Spuren und Spurenleser. Zur Theorie und Ästhetik des Spurenlesens in der Vegetation und anderswo. Osnabrück, 1995, S. 52; sowie: Olaf Kühne, Florian Weber, Karsten Berr und Corinna Jenal (Hg.): *Handbuch Landschaft*. Wiesbaden, 2019, S. 72f.

544 Vgl.: »Querköpfe in Rundlingen«, in: Frankfurter Allgemeine online, 04.08.2018; sowie: »Kreisrunder Gruß aus dem Mittelalter«, in: Deutschlandfunk, 23.09.2018.

545 Kähler: Spurensicherung, S. 44.

Ausblick auf die Interviewanalyse

Wenn Landschaft vererbt wird, sind ihre Deutungen und Inanspruchnahmen genauso vielfältig wie die sie gestaltenden Rechtsräume, stellte die Landschaftsarchitektin Maria Auböck 2020 aus der Perspektive einer Praktikerin fest.⁵⁴⁶ Diese Beobachtung lässt sich auch bei den befragten Heritage-Akteuren nachvollziehen – für die Lausitzer Akteure jedoch in wesentlich größerem Maße als für die wendländischen. Im Gegensatz zur medialen Präsenz und strukturellen Etablierung insbesondere des Fürsten Pückler, wurden Parkanlagen von den Lausitzer Akteuren beispielsweise nur sehr geringfügig angesprochen. Nur bei Brigitte Milich bildeten adlige Parkanlagen den entscheidenden Schwerpunkt des Gesprächs, da sie in diesem Bereich auch selbst tätig ist. Auch waren Parkanlagen nur für sie ein »ganz offensichtliches Kulturerbe.«⁵⁴⁷ Konträr dazu nutzte Heike Neumann den Branitzer Park in Cottbus zwar als Beispiel zur Klärung des Kulturerbebegriffs, allerdings als ein Negativ-Beispiel, zu dem sie selbst keinen persönlichen Bezug aufbauen könne (siehe insbesondere Kapitel 5.1.1).⁵⁴⁸ Das Landschaft-Mensch-Verhältnis machte sich im Rahmen der geführten Interviews sehr viel weniger an naturräumlichen Gegebenheiten fest als vielmehr an Bauweisen, Siedlungsformen und historisch gewachsenen Infrastrukturen – wie bei den von Stephan Hartmetz benannten Schrottholz- und Umgebinderhäusern des 19. Jahrhunderts.⁵⁴⁹ Eine einheitliche vererbende Erzählung von »der« Kulturlandschaft der Lausitz ist in den transkribierten Passagen jedoch nicht zu erkennen. Dazu fehle es, so Benjamin Gerblachs Vermutung, an einem einheitlichen Naturraum.⁵⁵⁰ Die Aussage von Frau Neumann, der Branitzer Park biete für sie persönlich keine Anknüpfungspunkte als relevantes kulturelles Erbe, deutet aber auf einen anderen, ebenso simplen Hintergrund hin, nämlich den, dass Heritage für den jeweiligen Menschen relevant sein muss, um geerbt oder vererbt zu werden. Zusätzlich ist die Landschaft der Lausitz auch im medialen Diskurs nur selten ein positiv besetzter Naturraum, der allenfalls in Form der Seenlandschaft in Wert gesetzt wird. Als Seenlandschaft ist die Lausitzer Kulturlandschaft jedoch Sinnbild bergbaulicher Transformationsprozesse und als diese fehlt ihr bisher das positive, identitätsstiftende Moment, das für Heritage-Narrationen so typisch

546 Auböcks Vortrag *Landschaft als Kulturerbe* war Programmpunkt des österreichischen Symposium Dürnstein 2020 unter dem Motto *Erbschaften: Kultur Natur Identität* vom 7. März 2020 und ist als Aufzeichnung online zugänglich unter: <https://soundcloud.com/user-935657423/landschaft-als-kulturerbe?in=user-935657423/sets/symposium-durnstein-2020-tag-3-070320> 20, zuletzt aufgerufen am: 22.10.2020.

547 Interview Milich, min. 00:02:55-4 bis 00:05:24-7.

548 Interview Neumann, min. 01:30:29-0 bis 01:30:43-0.

549 Interview Hartmetz, min. 00:43:06-2 bis 00:46:24-0.

550 Interview Gerblach, min. 00:46:56-5 bis 00:47:44-7.

ist. Auch hier wird sich in Zukunft noch zeigen, inwieweit und inwiefern sich die Bewerbung zum Weltkulturerbe auf den regionalen Diskurs auswirken wird.⁵⁵¹

Wann eine Kulturlandschaft dagegen positiv besetzt und identitätsstiftend fungieren kann, zeigt sich im Vergleich zu den Interviews mit den wendländischen Akteuren. Dazu möchte ich noch einmal hervorheben, wie eng die Frage danach, *welche* Landschaft eine Region auszeichnet, damit verbunden ist, wo sich diese Landschaft befindet. Wenn Akteure wie Benjamin Gerblich vermuten, die Kulturlandschaft der Lausitz sei so schwer zu benennen, da sie nicht einheitlich sei, dann deutet dieser Gedanken darauf hin, wie wichtig Grenzen beim Verorten von Regionen sind. Auf Ebene der Interviews – das heißt, auf individueller Ebene – sind die Grenzen der Region meist auch Grenzen der eigenen Zugehörigkeit, die es aus diesem Grund präzise zu stecken gilt. Wer sich mit ›seiner‹ Region verbunden fühlen möchte, muss sie dort verorten, wo er/sie sich selbst wiederfindet – wo er/sie sich identifiziert. In der Lausitz kommen den Teilräumen Ober- oder Niederlausitz dabei zentrale Rollen zu, vor allem bei denjenigen Akteuren, die in der Region aufgewachsen sind. Im Wendland ist dies weit seltener der Fall; nur Herr Lemper sprach von einer ›unsichtbaren Grenze zwischen Nord- und Südregion‹, die er selbst jedoch als Zugezogener nicht nachvollziehen könne.⁵⁵² Die übrigen Akteure warfen die Frage danach, wo das Wendland sei, gar nicht erst auf – für sie war es eindeutig und unabhängig vom inhaltlichen Schwerpunkt des eigenen Wirkens, meist synonym mit dem Landkreis Lüchow-Dannenberg.⁵⁵³ In Kapitel 3 habe ich bereits historisierend argumentiert, dass diese unterschiedlichen Festigkeiten der untersuchten regionalen Identitäten herrschaftsräumlich und historiographisch gewachsene Phänomene sind, die auf relative Kontinuitäten im wendländischen beziehungsweise auf Diskontinuitäten im Lausitzer Raum zurückgeführt werden können. Im Kapitel 5 werden diese Überlegungen auf die Interviewanalyse übertragen und noch eingehend reflektiert. An dieser Stelle sei daher nur angerissen, dass die Kulturlandschaft des Wendlands bei den entsprechenden Akteuren zwar eine eindeutige ist, jedoch kaum eine vererbte: Thematisierten die übrigen Interviewpartner:innen die Kulturlandschaft des Wendlands als bewahrenswert, erfolgte dies mit dem unter Kapitel 4.1.2 untersuchten Bezug zu den Rundlingen. Darüber hinaus spielten Parks, Gärten oder anderen Formen landschaftlicher Gestaltung nur bei Herrn Kretzscher

551 Bis zur Fertigstellung der vorliegenden Studie verzeichnete das Projekt *LIL-Welterbe* nur punktuelle Öffentlichkeitsarbeit, sowohl was die regionale Presse betrifft als auch örtliche Entscheidungsträger:innen. Ausgehend davon, dass der ›Marke Welterbe‹ nach wie vor eine sehr hohe sozio-kulturelle Bedeutung zukommt, steht zu erwarten, dass die Bewerbung den Diskurs und damit die Inwertsetzungen der Tagebaufolgelandschaften erkennbar verändern wird, sobald sie in der Öffentlichkeit breiter diskutiert wird.

552 Narratives Expert:innen-Interview mit Thomas Lemper am 20.07.2017, min. 00:29:10-4 bis 00:29:53-9.

553 Dies war bei Jecht, Döhler, Lemper, Reymann, Kretzscher, Wiesand und Köhler der Fall.

eine Rolle, der als ehemaliger Gärtner die kleinräumige, naturnahe Landwirtschaft der Region positiv hervorhob.⁵⁵⁴ Er war auch der Einzige, der die Kulturlandschaft des Wendlands eindeutig als Kulturerbe bezeichnete.⁵⁵⁵ Wie im Fall der Anti-Atombewegung, die innerhalb der transkribierten Passagen auf den ersten Blick überraschend selten als Cultural Heritage verhandelt wurde, so war auch die ›Landschaft des Wendlands‹ durchaus ein präsentisches Thema in den Interviews. Eine hohe Übereinstimmung fand sich insbesondere bei den Beschreibungen der Elbe als naturnahem Erholungsraum, der von den meisten Akteuren zu Fuß oder mit dem Fahrrad erschlossen wird.⁵⁵⁶ Nur war die Elbe für die Interviewten kein zu bewahrendes Gut, kein Cultural Heritage: Lediglich zwei von sieben Aussagen zur Elbe wiesen Merkmale auf, die den Fluss als Heritage-Verhandlung kennzeichneten – einmal in Form des Biosphärenreservat und einmal mit Bezug zur Familiengeschichte.⁵⁵⁷ Parallel dazu nahm die überwiegende Mehrheit der wendländischen Heritage-Akteure die Landschaft der Region als besonders attraktiv wahr und bewertete sie als positiven Standortfaktor, ohne sich dabei der Sprache oder der Logik von Cultural Heritage zu bedienen.⁵⁵⁸

4.5. Ergänzende Themen

Die Auswahl der hier vorgestellten Narrationen ist nach ihrer Relevanz für aktuelle regionalbildende Prozesse akzentuiert und muss infolgedessen unvollständig sein. Im Ringen um Deutung und Bedeutung von regionalem Heritage konkurriert stets eine Vielzahl unterschiedlichster Akteure, deren inhaltliche Schwerpunktsetzung stark ausdifferenziert ist. Auch ist Heritage nicht nur dahingehend ein Zeit-Phänomen, als es vergangene Zeiten aktualisiert, sondern auch dahingehend, dass es selbst zeitgebunden ist: Ähnlich wie in der institutionalisierten Erinnerungskultur sind Konjunkturen und Schwerpunkte in Heritage-Prozessen abhängig von ihrer jeweiligen Distanz zu der dadurch vergegenwärtigten Vergangenheit und kehren oftmals in der Form von Jubiläen zyklisch in aktuelle Diskurse zurück. Dies galt im Jahr 2017 beispielsweise für die Reformation, deren 500-jähriges Jubiläum deutschland-

554 Interview Kretzschmer, min. 01:02:24-9 bis 01:05:44-2.

555 Ebd.

556 Interview Lemper, min. 00:16:40-3 bis 00:17:01-2.

557 Interview Kretzschmer, min. 00:05:36-2 bis 05:58-0; sowie 01:02:24-9 bis 01:05:44-2.

558 Die Ausnahmen sind Frau Scheltz, Herr Richthofen und Frau Völkel. Diese drei Gesprächspartner:innen nahmen an Interviews mit jeweils vier Sprechenden teil. In jedem der beiden Interviews hoben dementsprechend andere Teilnehmende die Schönheit der Landschaft hervor.